

Vorwort: Wie das Buch entstand

Das Buch ist aus persönlichem Erleben entstanden. Es geht zurück auf Erfahrungen, die ich in den Jahren 1972-75 als Dozent in der Ausbildung kirchlicher MitarbeiterInnen am „Seminar für kirchliche und diakonische Berufe“ im Stephansstift Hannover gemacht habe. Es war eine unruhige, aufregende, aber sehr kreative Zeit. Damals waren im Zuge der Studienreformen jener Jahre fünf Ausbildungsinstitutionen für kirchliche MitarbeiterInnen im Raum der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers geschlossen worden:

drei Gemeindehelferinnen-Seminare (beim Deutschen Evangelischen Frauenbund, beim Henriettenstift, beide in Hannover, sowie bei der Hermannsburger Missionsanstalt)

und *zwei Diakoniefachschulen* (beim Stephansstift in Hannover und beim Lutherstift in Falkenburg bei Delmenhorst).

Das neu gegründete „Seminar für kirchliche und diakonische Berufe“ führte nicht nur Studierende der unterschiedlichen Vorgängereinrichtungen zusammen, sondern versuchte auch, Elemente aus deren spezifischem Profil miteinander zu verbinden: diakonische, missionarische und religionspädagogische Zielsetzungen. Es war von der Landeskirche aber nur als Übergangsphase auf dem Weg zu einer Fachhochschulausbildung geplant, die dann im Jahr 1975 als Fachbereich Religionspädagogik (Diakonie und kirchliche Dienste) an der Evangelischen Fachhochschule Hannover eröffnet wurde. Ich bin dort 25 Jahre als Lehrender für Biblische Theologie tätig gewesen.

Die vorliegende Arbeit möchte die Erinnerung an die unterschiedlichen Ausbildungstraditionen, die seit 1970 schrittweise zusammengewachsen sind, und an die Menschen, die lehrend und studierend diese Traditionen prägten und von ihnen geprägt wurden, erhalten. Ich bin dabei in zwei Schritten vorgegangen. Zunächst habe ich in den Archiven der einzelnen Seminare bzw. Fachschulen sowie im Archiv der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers ein möglichst objektives Bild der jeweiligen Ausbildungsgeschichte zu gewinnen versucht. Anschließend war ich in der glücklichen Lage, auf der Basis der Archivinformationen 26 Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Leitern, Lehrkräften und AbsolventInnen der fünf Ausbildungsstätten und des als Übergang geplanten „Seminars für kirchliche und diakonische Berufe“ führen zu können. Dadurch werden die oft nüchternen Aktenkenntnisse durch lebendige Erfahrungsberichte angereichert und vertieft.

Auf dieser doppelten Grundlage soll eine Gesamtdarstellung der MitarbeiterInnen-ausbildung im Raum der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers von 1869 (Grün-

derung des Stephanstifts) bis 1975 (Eröffnung des Fachbereichs Religionspädagogik der Evangelischen Fachhochschule Hannover) vorgelegt werden. Die Zeitzeugengespräche geben einen ersten authentischer Einblick in die bewegte Geschichte früherer MitarbeiterInnen-Ausbildungen. Ich freue mich, dass die Interviewtexte in die Reihe der *Quellen und Forschungen zum evangelischen sozialen Handeln* aufgenommen werden, da sie in diesem Spektrum der kirchlichen Diakonie- und Sozialgeschichte einen angemessenen Rahmen erhalten. Die Interviews sind hier und da gekürzt. Exemplare der vollständigen Texte sind in der Ev. Fachhochschule Hannover und im Archiv der hannoverschen Landeskirche vorhanden und können dort ausgeliehen werden.

Die Gliederung der Interviews ist am zeitlichen Ablauf orientiert und fasst nicht jeweils die AbsolventInnen einzelner Ausbildungen zusammen. So wird ein geschichtliches Bild sichtbar, das in seinen frühesten Beispielen bis in die Zeit der Weimarer Republik zurückreicht und sich über die Ausbildungserfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg bis hin zur Reformphase der 60er und frühen 70er Jahre des 20. Jahrhunderts erstreckt. Ich danke den MitarbeiterInnen der verschiedenen Archive für alle Beratung und Hilfestellung: Renate Puchalski und Reent Stade (Stephansstift); Halgard Kuhn (Deutscher Evangelischer Frauenbund); Adolf Meyer (Lutherstift); Rainer Allmann (Ev.-luth. Missionswerk Hermannsburg); Andreas Sonnenburg (Henriettensift) sowie Dr. Hans Otte (Landeskirchliches Archiv der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers).

Ich danke den Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, die sich zu einem Gespräch über ihre Ausbildungserfahrungen als Lehrende und Studierende bereit erklärt haben und die nun in diesem Buch zu Worte kommen. Ich danke den früheren Kollegen im Studiengang Religionspädagogik der Evangelischen Fachhochschule Hannover, insbesondere Gerhard Dahle, Friedrich Martin Geiß und Ekkehard Kreutter, die mir immer wieder zur Seite gestanden haben. Mein Dank gilt auch den Studierenden der Ev. Fachhochschule Kerstin Schmidt, Hinnerk Müller, Michael Anolke und Stephan Pfennig für die Mühe bei der Verschriftung der Tonbandaufnahmen von Zeitzeugengesprächen und der Vorbereitung des Textes für den Druck. Martin Cordes danke ich für die Endredaktion sowie ihm und Andreas Osterloh für die Erstellung der Druckvorlage.

Ganz besonders danke ich meiner Frau Helma Merkel, ohne deren menschliche und technische Hilfe die Durchführung der Gespräche nicht möglich gewesen wäre.

Hannover, im August 2007

Ernst Christoph Merkel

Einleitung: Worum es geht

1. Die Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter ist in den letzten Jahren erneut in starkem Wandel begriffen. Als Folge veränderter Strukturen kirchlicher Arbeit durch Stellenkürzungen, Regionalisierung u. a. und unter dem Einfluss der Europäisierung von Ausbildungsstandards und -strukturen sind alle bisherigen Studiensysteme der Kirche am Anfang des 21. Jahrhunderts einer kritischen Prüfung unterworfen. Wenn dieses Buch erscheint, hat die DiakonInnenausbildung, die dreißig Jahre Teil der Evangelischen Fachhochschule Hannover war, ihren Status bereits wieder verändert. Und voller Unruhe fragen Studierende und Absolventen bisheriger Studiensysteme: Wohin geht die Fahrt? In dieser Situation blicken wir zurück. Was können wir aus der zurückliegenden Geschichte für unsere Zeit lernen? Und: Was hat sich im Wandel kirchlicher Ausbildungsstrukturen durchgehalten?

Bei der Festveranstaltung zur Eröffnung der Fachbereichs Religionspädagogik (Diakonie und kirchliche Dienste) der Evangelischen Fachhochschule Hannover – der ersten Hochschulausbildung für kirchliche MitarbeiterInnen in der Hannoverschen Landeskirche – sagte der damalige Landesbischof Eduard Lohse am 15. Mai 1975 den markanten Satz:

„Wir geben von einem Provisorium zum anderen.“

Das Wort löste unterschiedliche Reaktionen bei den versammelten Lehrenden, Studierenden und Gästen aus. Für die einen, die den Weg zur Fachhochschule leidenschaftlich ersehnt und z. T. auch erkämpft hatten, vor allem, weil sie sich von ihm eine Erhöhung der Ausbildungsstandards und damit eine Verbesserung von Stellung und Ansehen kirchlicher Mitarbeiter erhofften, mag es ein Dämpfer gewesen sein. Für die anderen, die dem neuen Weg eher skeptisch gegenüberstanden, vor allem, weil sie befürchteten, die Akademisierung des Studiums könnte die geschätzte Praxisorientierung bisheriger Mitarbeiter-Ausbildungen verloren gehen lassen, war es ein Hoffnungszeichen: Der eben eröffnete Fachbereich müsste noch nicht der Weisheit letzter Schluss sein; er könnte an seinen Schwachpunkten noch verändert werden.

„Wir gehen von einem Provisorium zum anderen.“ - Natürlich klingt in diesem Satz bei der Eröffnung einer kirchlichen Ausbildung zunächst die theologische Erkenntnis vom eschatologischen Vorbehalt gegenüber allen kirchlichen Systemen und Institutionen an, die auf dem Gelände der Fachhochschule ihren eindrücklichen architektonischen und geistlichen Ausdruck in der als Zelt gestalteten Kapelle fand - die Christenheit und die in ihr Lernenden als wanderndes Gottesvolk in der Wüste, befreit aus Knechtschaft, unterwegs zum gelobten Land in täglichem Wandel neuer Ereignisse und Erfahrungen. Und sicher spiegelt dieser

Satz und dieses Bild über die theologische Dimension hinaus die geschichtliche Realität unserer Zeit wieder: den rasanten Wandel von Kirche und Gesellschaft in den letzten beiden Jahrhunderten, eine Erfahrung, für die im Jahre 1975 unter dem Eindruck der 68er- Bewegung im kirchlichen Bildungssystem der Blick besonders geschärft war.

Eine außergewöhnliche Aktualität aber gewann und gewinnt die Vorstellung vom wandernden Gottesvolk, von der Gegenwart als Provisorium des Zukünftigen, im Blick auf die Ausbildung von kirchlichen MitarbeiterInnen. Denn während die klassische Ausbildung von PfarrerInnen, jedenfalls in ihrer ersten universitären Phase des Theologie-Studiums, von den Strömen struktureller Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten fast unberührt blieb auf Grund ihrer bestimmenden Traditionsorientierung, sind die Ausbildungen von DiakonInnen und GemeindegliederInnen seit ihrer (Neu-) Entstehung im 19. und 20. Jahrhundert ständigen Umbrüchen unterworfen gewesen – vor allem wohl deshalb, weil in ihren Ausbildungszielen der Zusammenhang von Theorie und Praxis und entsprechend von Theologie und Humanwissenschaften grundlegend und damit der Bezug zu den konkreten Problemen der jeweiligen Zeit gegeben war.

2. So scheint zwar die älteste der Mitarbeiter-Ausbildungen, die 1869 gegründete Diakonausbildung des hannoverschen Stephansstifts, auf den ersten Blick keine Züge des Vorläufigen aufzuweisen, hatte sie doch zum Zeitpunkt ihrer Schließung immerhin mehr als hundert Jahre Diakone auf ihren Beruf vorbereitet. Doch welche grundlegenden Veränderungen sich im Laufe eines Jahrhunderts auch hier vollzogen haben, wird vor allem am Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik und an der späteren Auseinandersetzung um die Haltung im „Dritten Reich“ in den Diskussionen nach 1945 sichtbar. Deutlicher noch gilt das Vorläufige und Zeitbezogene vom ersten GemeindegliederInnen-Seminar beim Deutsch-Evangelischen Frauenbund; es wurde 1924 zunächst als religionspädagogischer bzw. gemeindebezogener Zusatzkurs zur Wohlfahrtspflegerinnen-Ausbildung gegründet wegen der wachsenden Anforderungen an Differenzierungen in der Weimarer Republik.

Eine eigenständige GemeindegliederInnen-Ausbildung wurde daraus primär durch den zeitbedingten Umstand, dass der nationalsozialistische Staat 1939 die Volkspflege-Ausbildung in seine eigene Verantwortung überführte, der Kirche aber die Möglichkeit eigener Studiengänge für ihren Bereich ließ. Ebenso aus zeitgeschichtlichen Bedingungen erwuchs das in den Wirren der letzten Kriegsmomente 1944 geplante, aber erst nach Kriegsende 1945 eröffnete GemeindegliederInnen-Seminar der Hermannsburger Mission; es sollte ursprünglich die durch den Kriegsdienst der meisten Pfarrer entstandenen Defizite an christlicher Unterweisung für Kinder und Jugendliche in den Kirchengemeinden ausgleichen, indem es

auch Volksschülerinnen (durch einen Vorkurs) den Zugang zu einem kirchlichen Beruf ermöglichte. Es hat sich aber in den 23 Jahren seines Bestehens in der Zeit nach dem Kriege ganz eigenständig entwickelt. Noch mehr galt das Vorläufige für die zwölf Jahre des Gemeindehelferinnen-Seminars im Henriettenstift 1958-70 – fast eine Episode.

Am elegantesten hat sich die Diakonenausbildung des Lutherstifts seit 1920 allen endgültigen Schließungen entzogen. Sie hat zwar von 1937-1954, bedingt durch Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit „geruht“, konnte aber nach 1970 als Fernstudium weiter bestehen, bis sie 1986 zum Berufsbegleitenden Studiengang der Evangelischen Fachhochschule wurde. Eindeutig als Übergang geplant worden ist das „Seminar für kirchliche und diakonische Berufe“ am Stephansstift. Es trat 1970 an die Stelle aller fünf in der Landeskirche existierenden Ausbildungsstätten für kirchliche MitarbeiterInnen, wurde aber bereits 1975 als Fachbereich Religionspädagogik an die Evangelische Fachhochschule überführt.

3. Freilich: Was auf den ersten Blick als Problem erscheinen könnte, weist bei näherem Zusehen auf eine Stärke dieser Ausbildungen und dieser Berufe hin. Da es ihnen um die Umsetzung des Evangeliums in die diakonische, religionspädagogische und kirchengemeindliche Praxis ging, waren sie immer unmittelbar am Puls der Zeit. So hat z. B. die Diakonenausbildung des Stephansstifts in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Probleme der Industrialisierung und ihre sozialen Folgeerscheinungen reagiert, hat die Gemeindehelferinnen- Ausbildung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes Impulse der Frauenbewegung in die Kirche eingebracht. Das Lutherstift hat am kirchlichen Umbruch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs (Ende des Landesherrlichen Kirchenregiments) neue diakonische Akzente gesetzt, das Seminar der Hermannsburger Mission ist als Reaktion auf Probleme kirchlicher Arbeit im Nationalsozialismus und der Kriegs- und Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs hervorgewachsen. In ihrer Situationsbezogenheit waren all diese Ausbildungen – wie unvollkommen auch immer – durch die Elemente der Verbindung von Theorie und Praxis und von Theologie und Humanwissenschaften bestimmt, die ihr gemeinsames Markenzeichen sind.

4. Die vorgelegten Zeitzeugengespräche lassen etwas von der bewegten Geschichte dieser Ausbildungen erkennen. Da treten starke Leiterpersönlichkeiten in den Blick, die wie Johannes Wolff 37 Jahre lang im Stephansstift, wie Maria Winnecke 32 Jahre im Seminar des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes oder wie Liselotte Kassebeer 14 Jahre im Seminar der Hermannsburger Mission Generationen von künftigen Diakonen und Gemeindehelferinnen geprägt haben. Da klingen die unterschiedlichen historisch bedingten Impulse und Akzente an, die die einzelnen Ausbildungen setzen:

- der hohe Bildungsanspruch im religionspädagogischen Zusatzkurs des christlich-sozialen Frauenseminars als einer „Höheren-Töchter-Ausbildung“ im Zuge der Frauenbewegung;
- die Wirren und Spannungen in den Anfangsjahren des Hermannsburger Seminars unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und die ordnende und von manchen Studierenden auch streng empfundene Kraft der Seminarleitung sowie das komplizierte Verhältnis von Mission und Landeskirche dabei;
- die Neuanfänge der Stephansstift-Ausbildung in der Nachkriegszeit mit all den Erfahrungen der Kriegsheimkehrer als Diakonenschüler.

Es wird etwas deutlich von den Schwierigkeiten, über die dunklen Jahre des Nationalsozialismus im Unterricht der 50er Jahre zu reden. Da wird die Reformphase der 60er Jahre erkennbar, die Suche nach neuen Ausbildungsstrukturen (Hermannsburg / Henriettenstift / Lutherstift), aber auch die beharrenden Kräfte, die in den bisherigen Ausbildungssystemen Erhaltenswertes und in die Zukunft Weisendes erkannten und z. B. die Praxisorientierung und die Verbindung von Diakonenberuf und säkularer Berufserfahrung auch aus theologischen Gründen auf keinen Fall aufgeben wollten (vor allem Stephansstift). Da werden am Ende die Spannungen sichtbar, die die Zusammenführung der fünf unterschiedlichen Ausbildungen und die damit verbundene koedukative Verbindung von Traditionen vormals weiblich geprägter Gemeindehelferinnen-Seminare und männlich geprägter Diakonen-Fachschulen mit sich brachten.

So gibt uns der persönliche Rückblick von LeiterInnen, DozentInnen und Studierenden früherer kirchlicher MitarbeiterInnenausbildungen einen plastischen Einblick in einen bewegten Teil niedersächsischer Kirchengeschichte von der Zeit der Weimarer Republik bis zur Reformphase der späten 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Er zeigt Lehrende und Lernende wie auch Ausbildungssysteme unterwegs zu einer Kirche, die wir zusammenfassend als „diakonische“ bezeichnen wollen. Und heute, 30 Jahre später, wo die Kirche in ihrer diakonischen Zielsetzung mehr denn je gefragt ist und in Anspruch genommen wird, alle ihre bisherigen Ausbildungssysteme aber einer erneuten kritischen Überprüfung unterworfen sind, legt es sich nahe, zurückzufragen: „Wie habt ihr das früher gemacht?“